

Helmut Willke

Symbolische Systeme

Grundriss einer soziologischen Theorie

© Velbrück Wissenschaft 2005

Alle Kommunikation ist symbolisch vermittelt und alle Symbole dienen der Kommunikation. Deshalb hat die Systemtheorie, die auf Kommunikation als Grundbegriff aufbaut, ein legitimes Interesse an Symbolen. Eine soziologische Theorie symbolischer Systeme kann an drei unterschiedlichen Denktraditionen anknüpfen: die Philosophie symbolischer Formen von Ernst Cassirer, die Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure und die Systemtheorie von Niklas Luhmann.

Bewusstsein, Sprache und Kommunikation werden als unterschiedliche Systemebenen der Ausbildung symbolischer Formen verstanden, die jeweils ihre eigene Logik ausbilden und damit die Trennung der Welt in radikal geschiedene Symbolsysteme verfestigen. Kernfrage des Buches ist daher, welche Folgen die Trennung der Symbolwelten für die Möglichkeiten des Denkens einerseits, für die Optionen und Risiken möglicher Gesellschaft andererseits zeitigt. Der Mythos einer »Allmacht der Gedanken« ist destruiert. Darüber hinaus gilt, dass die hochkomplexen Symbolwelten der Macht, des Geldes und des Wissens bereits jetzt ein Denken überfordern, das an die elementare Symbolik der Sprache gebunden bleibt.

Deshalb ist es eine der Absichten dieses Textes, allgemeine Grundlagen einer Steuerungstheorie der Symbolsysteme zu skizzieren. Es sind Teilstudien zu einer allgemeinen Steuerungstheorie, die darin begründet sind, dass eine Steuerungstheorie sozialer Systeme unbrauchbar ist, solange sie die besondere Steuerungsproblematik symbolischer Systeme nicht berücksichtigt.

Einleitung

Dieser Entwurf einer soziologischen Theorie symbolischer Systeme wählt drei unterschiedliche Denktraditionen als Ausgangspunkte: die Philosophie symbolischer Formen von Ernst Cassirer, die Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure und die Systemtheorie von Niklas Luhmann. Ziel der Analyse ist es, diese drei Denkwelten zu einem mehrdimensionalen Bild zu verknüpfen und daraus Einsichten über innere Form und Eigenlogik der Symbolsysteme zu entwickeln.

In allen drei Traditionen spielen Symbole und symbolisch generalisierte Kommunikationen eine überragende Rolle. Cassirer verfolgt die Spur der Mythen des Denkens, die im Sinne einer »Allmacht der Gedanken« eine direkte Einwirkung des Denkens auf die Welt versprechen – nicht nur im archaischen Mythos, sondern bis heute in den Mythen der Moderne. Saussure ist auf der Spur der Mythen der Sprache, die den Menschen daran hindern zu sehen, wie fundamental er der Eigenordnung der Sprache ausgeliefert ist. Und Luhmanns Sorge ist die moderne Mythologie einer »Flucht ins Subjekt«, die zugleich eine Flucht vor der Eigenlogik sozialer Systeme ist, wenn sie zur Überraschung der Subjekte aus nichts anderem bestehen als aus Kommunikationen.

So sind mit diesen Ideengebäuden die drei Themen versammelt, um deren Zusammenspiel und Interferenz es im vorliegenden Text geht: Denken, Sprache und Kommunikation. Im Kern geht es um Umschreibungen der Konzeptionen von Saussure, Cassirer und Luhmann mit der Absicht, die frappierende Souveränität der Symbolsysteme einem Denken begreiflich zu machen, das bereits Schwierigkeiten damit hat zu sehen, dass es ohne Sprache nichts ist.

Alle Kommunikation ist symbolisch vermittelt und alle Symbole dienen der Kommunikation. Deshalb hat eine soziologische Systemtheorie, die auf der basalen Operation der Kommunikation gründet, ein legitimes Interesse an Symbolen. Das Leitproblem der Symbolisierung stößt Beobachter der unterschiedlichsten Herkunft und Ausrichtung unweigerlich auf eine eigenständige und im Hegelschen Sinne »entäußerte« Logik der symbolischen Formen, auf die innere Form der Symbolsysteme: Diese innere Form zeigt sich »ebensowohl im Mythos wie in der Sprache, ebensowohl in der künstlerischen Gestaltung wie in der Bildung der theoretischen Grundbegriffe von der Welt und vom Zusammenhang der Welt«.

Zugleich trennt die Spezifik der inneren Form der Symbolsysteme Welten, die zwar einer gemeinsamen Evolution entspringen, aber nach ihrer Entfaltung, nach ihrer Entäußerung und operativen Schließung als Systeme keinen direkten Zugang mehr zueinander haben.

Wenn die unterschiedlichen Systemebenen der Ausbildung symbolischer Formen – Bewusstsein, Sprache und Kommunikation – jeweils ihre eigene Logik ausbilden und damit die Trennung der Welt in radikal geschiedene Symbolsysteme verfestigen, dann ist das Denken in einer neuen Runde zurück bei Hegels Frage nach der Einheit des Ganzen. Tatsächlich hat Hegel in frappierender Klarheit vorgedacht, was heute mit elaborierten Überlegungen zur Differenzierungstheorie und zum Formenkalkül wieder nachgedacht werden kann. In Kapitel 4 wird daher die Argumentation Hegels aufgegriffen und genutzt, um die innere Form der Kommunikation zu beschreiben. Dieses Wiederaufgreifen wendet sich ganz explizit auch gegen den in Philosophie und Soziologie verbreiteten Affekt, Hegel schlicht mit »Idealismus« gleich zu setzen und damit jede Diskussion abubrechen.

Der rote Faden dieses Buches ist das Zusammenspiel der Symbolsysteme des Bewusstseins (Denken), der Sprache (langue) und der Kommunikation (soziale Systeme). Zwischen Bewusstsein, Sprache und Kommunikation spielen sich symbolische Kopplungen ein, die das Kunststück fertig bringen, die Autonomie der Symbolsysteme zu wahren und sie dennoch unter einander in Resonanz zu bringen. So koppelt sich etwa das Denken in der Kommunikation an eine zweite Logik, die nicht die seine ist. Es muss dann erdulden, dass sich soziale und symbolische Systeme seiner Ideen bemächtigen, sie verfremden und in Konsequenzen zurückspielen, die nicht den Intentionen des Bewusstseins entsprechen. Diese Entfremdung schlägt allerdings jedem Symbolsystem entgegen. Sie zwingt ihr Zusammenspiel in unwahrscheinliche Architekturen der Resonanz und Dissonanz, in eine wilde »Zirkulation der Symbole« (Saussure), die weit von direkter Steuerung und linearer Wirkung entfernt sind.

Erst mit dieser Komplizierung kann sich das Denken von der animistischen Vorstellung befreien, durch Denken die Sprache oder gar die Kommunikation steuern zu können. Das muss nicht das Ende jeder Einflussnahme des Denkens auf Sprache und Kommunikationssysteme sein. Aber mit dem Eingeständnis von Distanz und Differenz verändern sich die Parameter möglicher Beeinflussung grundlegend vom Mythos der

»Allmacht der Gedanken« zu einer distanzierten, indirekten und dezentralen Kontextsteuerung.

Deshalb ist es eine der Absichten dieses Textes, allgemeine Grundlagen einer Steuerungstheorie der Symbolsysteme zu skizzieren. Es sind Teilstudien zu einer allgemeinen Steuerungstheorie, die darin begründet sind, dass eine Steuerungstheorie sozialer Systeme unbrauchbar ist, solange sie die besondere Steuerungsproblematik symbolischer Systeme nicht berücksichtigt. Denn das, was Menschen als die Eigensinnigkeit sozialer Systeme erfahren, verdankt sich der eigensinnigen und eigendynamischen Logik der Symbolsysteme, die Kommunikation im Ganzen fundieren, und die insbesondere die Steigerungsformen der Sprache in symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien zu fremden Welten formen, denen der Mensch zunehmend ratlos gegenüber steht.

Im Ganzen zielt der Text auf Überlegungen zu einem kontextuellen Modus des Umgangs mit Symbolsystemen. Diesem elaborierten Modus sind allerdings zwei Stufen vorgelagert, die gesellschaftsgeschichtliche Epochen kennzeichnen, die auch in der Moderne noch keineswegs überwunden sind. Seit jeher versuchen Akteure, Symbole zu steuern oder mit Hilfe von Symbolen in andere Realitäten einzugreifen. Allerdings gibt es gesellschaftsgeschichtlich unterschiedliche Entwicklungsstufen dieser Steuerungsabsichten.

Ein instrumenteller Modus der Steuerung von Symbolsystemen zeigt sich beispielhaft in dem erstaunlich pragmatischen Umgang des archaischen Menschen mit den Symbolsystemen der Mythologien. Symbole dienen hier der Absicht, in Situationen elementarer Ungewissheit durch eine instrumentelle Verwendung der Symbole auf Realitäten einzuwirken oder gar sie zu steuern.

Ein reflexiver Modus der Steuerung von Symbolsystemen kommt ins Spiel, wenn die Realität der Symbole als Symbole durchschaut und damit der Mythos einer direkten Wirksamkeit der Symbole durch eine andere Praxis widerlegt ist. Nicht zufällig hat sich dieser Modus besonders deutlich im »rationalen« Symbolsystem des Geldes ausgebildet. Das Symbolsystem des Geldes wird deshalb häufig als Beispiel für die Operationslogik generalisierter Symbolsysteme heran gezogen.

Ein kontextueller Modus ist dadurch charakterisiert, dass handelnde Personen oder Systeme

sich klar darüber sind, dass sie über Symbole nicht magisch oder instrumentell eine Realität steuern können. Weiter sind sie sich klar darüber, dass sie einer Problematik oder einer Systemdynamik gegenüber stehen, in der auch ein reflexiver Modus der Steuerung nicht brauchbar ist, weil das Wissen über die Eigendynamik der Systeme nicht ausreicht, um einschätzen zu können, welche Wirkungen Interventionen haben könnten. Und schließlich sind sie sich klar darüber, dass eine Einwirkung auf Symbole auch unter der Voraussetzung, dass Symbole nicht Realität darstellen, sondern nur Symbole sind, Rückwirkungen auf eine hinter den Symbolen spielende Realität haben wird, die noch schwerer einzuschätzen sind als die Eigendynamik der Systeme selbst.

Die Eigenlogiken symbolischer Systeme fallen den Beobachtungsinstrumenten des Bewusstseins vor allem durch ihre überraschenden und nicht-intendierten Wirkungen auf, die dem widersprechen, was das Bewusstsein zu wissen glaubt. Je klarer Symboliken dem Denken als operativ geschlossene und eigendynamische Systeme gegenüber treten, desto schärfer profiliert sich Nichtwissen und Ungewissheit als die andere, komplementäre Seite des Wissens. Wenn das Denken im Umgang mit den Symbolsystemen der Sprache und der Kommunikation für sich Wissen reklamiert, dann klingt dieser Anspruch zunehmend hohl. Es ist zu erwarten, dass Einsichten in die Logik der Symbolsysteme den Eindruck verstärken, dass die Bewältigung der Myriaden von Problemen sozialer Komplexität weniger mit Wissen zu bewerkstelligen ist als mit fundierterer Expertise im Umgang mit Nichtwissen.

Eine weit bedenklichere Überraschung bereiten die Symbolsysteme dem Denken dadurch, dass sie die systemische Logik der Steigerung rücksichtsloser vorantreiben als das Denken selbst. Die Steigerung der Symbolisierung vollzieht sich in Stufen der Rekursivität und der Metasymbolisierung, in denen Symbole oder Kontexte von Symbolen ihrerseits symbolisiert und für symbolische Operationen verfügbar werden. Die Steigerung von Austauschbeziehungen zu einem symbolisch über Geld gesteuerten Markt hat Adam Smith beschrieben und die darin versteckte Logik mit der Formel der »unsichtbaren Hand« bezeichnet. Die Steigerung des Geldes zum reflexiven Symbolsystem des Finanzkapitals hat Marx als einen sich selbst fortschreibenden Prozess beschrieben, den nicht mehr die Logik der Kapitalisten lenkt, sondern die Logik des Kapitals.

Mit der Expansion der gesellschaftlichen Funktionssysteme zu lateralen Weltsystemen schwingen ihre Symbolsysteme in eine Dynamik der Selbststeigerung ein, der die bescheiden

gebliebenen Mittel des Denkens wenig entgegen setzen können. Das Denken kann mit den fortgeschrittenen Rekursionen der Symbolsysteme nicht mehr mithalten. Der koevolutionäre Konnex von Denken, Sprache und Kommunikation droht aus dem Gleichgewicht zu geraten, weil die reflexiv aufgetürmten Architekturen symbolisch generalisierter Kommunikation dem Denken fremd und ungeheuer werden. Schon ist nicht mehr abweisbar, dass das Denken auf diese bestürzende Ungewissheit mit neuen Mythen und alten Fundamentalismen reagiert. Als Teil einer soziologischen Steuerungstheorie führt die Symboltheorie daher zu der Frage, wie das Denken zu denken ist und die Sprache zu sprechen, um der drohenden Übermacht der Symbolsysteme Einhalt gebieten zu können.

Das Denken, so eine Leithypothese dieser Analyse, müsste sich aus der denkenden Beeinflussung der Symbolsysteme der Kommunikation zurückziehen, weil es der Prämissen setzenden Kraft der Medien nichts Ebenbürtiges entgegen zu setzen hat und sich folglich mit seiner Präention der Steuerung des Sprechens und der Kommunikation nur noch blamieren kann. Aber was verhilft dem Denken dann noch zu einem ebenbürtigen Mythos, der dem Bewusstsein sein notwendiges Scheitern zugesteht und es dennoch nicht als vergeblich sich selbst überlässt? Das Denken gerät gegenüber den elaborierten Symbolsystemen ins Hintertreffen und verliert die Kontrolle über die eigendynamischen Rekursionen der Symboliken. Auch wenn vorerst kein Ausweg aus diesem Dilemma erkennbar ist, so wäre doch schon einiges gewonnen, wenn die vorherrschenden Kontrollmythen und Steuerungsphantasien damit erschüttert werden könnten.

Wenn die alte Welt der Symbole ihre größten Gefahren in den Ungeheuern des Denkens sah, dann entspringen in der Gegenwart die größten Risiken den Ungeheuern der Kommunikation. Die Symbolsysteme der Kommunikation sind die übermächtigen Geister, die dem mythisch geschlossenen Behältnis des Denkens entwichen sind. Ob es dienstbare Geister sind oder Dämonen, ist nicht die Frage, denn sie sind beides. Aber es ist die Frage, ob Menschen innerhalb der engen Schranken ihrer Denkmöglichkeiten die Mittel und Modelle finden, Sprache in einer Weise zu nutzen, die der symbolisch verdichteten Kommunikation zumindest die Optionen kontextueller Steuerung eröffnen.

Schlussbetrachtung zur Ironie symbolischer Steuerung

Noch jeder Epoche der Gesellschaftsgeschichte ist es gelungen, ihre Illusionen über eine Beeinflussung der großen Symbolsysteme hinter den eigenen Mythen zu verbergen. Die Hybris einer ›Allmacht der Gedanken‹ wechselt zwar ihre Form, aber sie überwindet immer wieder die intellektuellen Depressionen, die einem Schub von Aufklärung folgen, indem ein neuer Anlauf eine Resurrektion der Ideen verspricht und eine revidierte Allmacht des Denkens in neuen Modellen ihren Ausdruck findet. Der Übergang von einem instrumentellen zu einem reflexiven Umgang mit Symbolsystemen spiegelt alle Phasen des Prozesses. Selbst die Einsicht, dass Symbole nur Symbole sind, ändert nichts daran, dass sogleich erste Ideen einer mentalen Bemächtigung der Symbolsysteme, etwa des Geldes, des Rechts oder der Moral, ihre Autoren und ihr Publikum finden.

Mit den Konturen eines kontextuellen Modus der Steuerung der Symbolsysteme kommt zum Vorschein, dass gegenüber dem Denken und Handeln von Personen die Symbolsysteme selbst die Prämissen definieren, unter denen die Intentionen eines performativ gewendeten Sprechens überhaupt die Ebene der Systeme symbolisch generalisierter Kommunikation erreichen können. Dies setzt eine symbolische Kopplung voraus, die nicht weiterhin alle wichtigen Anschlüsse verfehlt, indem sie »kommunikatives Handeln« schon als ausreichend ansieht, um erwartbare Wirkungen in den tieferen Regionen der Symbolisierung zu erreichen. Kommunikatives Handeln mag der Selbstverständigung sprechender Subjekte dienen. Aber es schlägt in die Schutzwälle der Eigenlogik gesellschaftlicher Symbolsysteme nicht einmal kleine Kratzer.

Eine Parallele zu technischen Systembildungen mag den Grundgedanken verdeutlichen. So wie jeder Sprechakt die Sprache auch mitproduziert, wie infinitesimal klein der Beitrag des einzelnen Sprechens auch sein mag, und so wie jede Kommunikation zugleich auch Gesellschaft reproduziert, wie infinitesimal gering der Beitrag der einzelnen Kommunikation auch sein mag, so produziert jedes instrumentelle Handeln von Menschen zugleich auch Instrumente und Techniken des Handelns und verändert darin, wie infinitesimal auch immer, die Bedingungen der materiellen Reproduktion: »Auf jeder ihrer Stufen schwitzt die Produktion Werkzeuge aus; diese entstehen als eine materielle Niederlegung, als ein zweites Produkt neben den eigentlichen Produkten.« Entscheidendes geschieht nun in einem

Umschlag, in dem die Nebenprodukte zu eigenen Hauptprodukten werden: »Die Werkzeuge sind Voraussetzung weiterer Produktion. Es ergibt sich also ein Zyklus; und dieser Zyklus wird sich auf ständig erweiterter Stufe reproduzieren. ... Nicht die Produkte, sondern die Werkzeuge sind insofern der eigentliche Träger der Traditionsbildung.«

Interessant ist, dass Hartmut Winkler dieses Argument im Kontext einer Medientheorie entwickelt und, ausgehend von der Figur der Werkzeuge, im Reich des Symbolischen parallel konstruieren will. Es geht ihm nicht um Kommunikationsmedien, sondern um Verbreitungsmedien, vorrangig um technische Medien wie Film, Photo oder Fernsehen. Mit Blick auf diese scheut er vor einem »technikdeterministischen« Ansatz zurück und leugnet – »und sei es aus taktischen Gründen« – dass es eine Autonomie oder Teilautonomie der technischen Praxen gibt. Faktisch aber widerlegt er selbst seine Ausgangsvermutung und kommt im Ergebnis zu Systembildung und zu Mechanismen der Einkapslung, wonach »Medientechniken und Infrastrukturen eine besonders ›harte‹ Ebene der Einschreibung sind. Diskurse sind fluide, Medientechniken sind hart/monumental.«

Tatsächlich operieren heute die Techniksysteme, Konventionen und Infrastrukturen des globalen Mediensystems in einem Maße eingekapselt, eigendynamisch und rekursiv, dass einzelne mediale Äußerungen und Diskurse an diesen monumentalen Architekturen nichts Erkennbares, sondern nur infinitesimal Geringes ändern – und doch insgesamt jede mediale Äußerung das Mediensystem reproduziert, wie jede kleinste Planetenbewegung die Statik einer Galaxie. Genau in diesem Sinne »bleibt das Rätsel, auf welche Weise die Praxen in die Struktur der Medien sich einschreiben und ob veränderte Praxen die Chance haben, in einer veränderten Medienstruktur sich niederzuschlagen.«

Sowohl die allgemeine Techniksoziologie wie auch die spezielle Theorie technischer Medien spielen ein wenig mit der Steuerungsproblematik herum, aber sie bieten weder Hilfen noch Ansatzpunkte für eine brauchbare Theorie der Steuerung symbolischer Systeme, weil ihnen die theoretischen Mittel fehlen, um die Eigenlogik verdichteter Symbolsysteme beschreiben zu können. Immerhin gibt es Diskurse um Stichworte wie lose Kopplung, Pfadabhängigkeit, Eigendynamik oder Steuerbarkeit. Und immerhin bieten die abgebrochenen großen Diskurse des 19. Jahrhunderts, für die Hegel und Marx stehen, die monumentalen Architekturen einer Steuerungstheorie von Staat und Recht einerseits, von Geld und Kapital andererseits, die aufzustocken wären, um den Symbolsystemen der Gegenwart auf Augenhöhe entgegen zu treten.

Ausgangspunkt – nicht Endpunkt – eines solchen fortgesetzten Diskurses ist die Zumutung, die Operationsform der großen Symbolsysteme als Autopoiese zu denken. Prämisse jeder angemessenen Konzeption von Steuerung ist dies, weil man vom imaginierten Ende einer Trajektorie her denken muss, um die infinitesimale Progression der Absonderung sehen zu können, welche die Sprache als langue von den Myriaden von Sprechakten nimmt und welche die Symbolsysteme der Macht, des Geldes, des Rechts etc. von den Milliarden von Transaktionen nehmen, die als Einzelne gegenüber den sedimentierten Figuren der Systemgeschichte bedeutungslos werden, auch wenn sie insgesamt als Prozess und Zirkulation die weitere Selbstreferenz der Symbolsysteme interpunktieren. Erst wenn man die Entäußerung der Symbole zu Systemen eigener Logik ins Äußerste treibt, ist überhaupt das Problem zu erkennen, um das es geht. Notwendige Nullhypothese jeder Steuerungstheorie symbolischer Systeme ist die Ableitung, dass Steuerung unmöglich ist. Autopoiese heißt Blindheit gegenüber den Operationen der Außenwelt. Operative Geschlossenheit heißt Taubheit gegenüber den Sirenegesängen der Umwelt. Entäußerung der Symbole heißt Sprachlosigkeit gegenüber den Offerten des individuellen Denkens und Sprechens. »Der Geist hat Wirklichkeit, und die Akzidenzen derselben sind die Individuen.« »Das Kapital ist also keine persönliche, es ist eine gesellschaftliche Macht.« Wer von den Heutigen hat den Mut, die Autopoiese des Geistes, der Symbole und der entäußerten Systeme so radikal zu denken?

Erst wenn die Beobachtung so weit ins Äußerste ausgreift, gibt sie sich die Möglichkeit, das zu sehen, was dem linearen Denken verborgen bleiben muss. Zwar entstehen die Symbolsysteme nicht unabhängig vom Denken und Sprechen des Menschen, ebenso wenig wie die großen technischen Systeme und Infrastrukturen unabhängig davon entstehen. Aber mit wachsendem Eigengewicht kapseln sie sich ein und beginnen, in eigenen operativen Zyklen zu kreisen und mit den Rotationen der Selbstreferenz eine eigene Gravitationskraft aufzubauen. Auch dann noch, trotz dieser weiten Entäußerung, sind die Symbolsysteme dem steten Partikelstrom der vielen einzelnen Denkbewegungen und Sprechakte ausgesetzt wie die Planeten den Sonnenwinden. Aber die Partikel steuern die Planeten nicht mehr, so wie auch einzelne Gedanken und Sätze die großen Symbolsysteme nicht steuern, ja kaum berühren.

Insbesondere bleibt den Symbolsystemen die Aufladung des Denkens und Sprechens mit Intentionen fremd. Sie haben ihre eigenen Intentionen – wenn man sprach-analog so beschreiben möchte, was dem Denken wie eine Intentionalität der Symbolsysteme erscheint:

die Werkzeuge treiben Werkzeuge hervor, das Kapital gebiert das Kapital als Verselbständigung des Wertes im Kapital und die Macht verlängert sich in mehr Macht durch die Anwendung von Macht auf Macht. Die Rekursionen selbstreferentieller Operationen verändern ihren Gegenstand innerhalb der Logik des Systems. Zu beobachten ist eine interne Steigerungsdynamik, die aussieht, als wäre sie intendiert. Vielleicht liegt deshalb der Kurzschluss so nahe, von den beobachteten Eigenintentionen der Symbolsysteme auf Intentionen von Personen zu schließen und anzunehmen, dass sie, die Personen, irgend etwas mit den Intentionen der Symbolsysteme zu tun haben könnten. Der Entfremdung des Handelns, die viele beobachtet haben, entspricht eine Entfremdung der Intentionalität von Denken, Sprache und Kommunikation, die vom mythischen Denken an latent bleiben konnte, die aber spätestens für die Fälle etablierter Symbolsysteme der Kommunikationsmedien manifest und monumental werden.

Die Steigerung entfremdeter Intentionalität zur Differenz von Logiken, gar zur Differenz von Formen der Vernunft, sieht auch Habermas, solange es ihm darum geht, die Kolonialisierung der Lebenswelt durch mediengeleitete Interaktionen zu beschreiben, die nicht mehr einer instrumentellen Logik gehorchen, sondern einer »den selbstgesteuerten Systemen innewohnende(n) funktionalistische(n) Vernunft.« Aber es geht schon lange nicht mehr um Kolonialisierung sondern um Ausgründung und Outsourcing. Der Umgang mit elaborierten Symbolsystemen gehört, anders als Denken und Sprechen, nicht zu den Kernkompetenzen des Menschen. Deshalb tut er gut daran, sie als eigene Operationszentren auszulagern, sobald der Schleier der Ignoranz einer magischen Einheit zerrissen ist. Erst diese konfirmierte Entfremdung schafft die Distanz zu den Symbolsystemen, die unabdingbar ist, um sie mit vollem Respekt in ihrer Eigenlogik, in ihrer funktionsspezifischen systemischen Vernunft wahrzunehmen.

Dann bleibt als Modus der Steuerung nur Ironie. Die Tugend der Ironie kommt ins Spiel, wenn reflektierte Akteure verstanden haben, dass generalisierte Symbolsysteme nur sich selbst steuern und sich nicht von außen steuern lassen, dennoch aber eine milde Fiktion der Steuerbarkeit aufrecht erhalten bleiben muss, weil sonst zu viele tragende Säulen des geltenden Weltbildes ins Wanken gerieten und diese Bewegung und Verwirrung – Agilität – zwar notwendig, zugleich aber unerträglich ist. »Ironie ist klares Bewusstsein der ewigen Agilität, des unendlich vollen Chaos.« In einer pantheistischen Sicht kehrt Friedrich Schlegel in dieser Formulierung zu den alten Mythen zurück, die in der notwendigen Einheit alles Lebenden und alles Heiligen ihre Tröstung gegenüber der Unvollkommenheit des Faktischen

fanden. »Der eigentliche ironische Gehalt dieser Sehweise liegt demnach in einem symbolischen Verständnis alles einzelnen und notwendig begrenzten Seins als Teil der unendlichen Lebensfülle.«

Ich habe das Argument der Ironisierung in meiner Ironie des Staates ausführlich behandelt, so dass hier nur einige Fortschreibungen hinzu zu fügen sind. Ironie hilft den Aufgeklärten einer Epoche, die sich nicht zum jeweils angesagten Tremolo der Tiefsinnigkeit hinreißen lassen, darüber hinweg, dass uns im andauernden Prozess der Zivilisierung die Symbolsysteme aus dem Kopf heraus und über den Kopf gewachsen sind – »der enthusiastische Heraustritt des Geistes aus sich selbst und die skeptische Rückkehr in sich selbst.« Selbst für den Ironiker bleibt der Stachel der elenden Enttäuschung darüber, dass die in ihre eigene Umlaufbahn entäußerten Symbolsysteme nicht mehr wirklich erreichbar sind. Bereits Friedrich Schlegel hatte dieser Enttäuschung »die Würde der Selbstbeschränkung« entgegen gestellt und sie als das Höchste bezeichnet, das dann noch bleibt. Allerdings wird heute ein solches romantisches Pathos nicht ausreichen, um den Verlust der Steuerungskompetenz zu kompensieren. Dafür neigen die Symbolsysteme zu sehr zu Ausschlägen, die sich aus der Sicht von Personen als Systemrisiko nachhaltig bemerkbar machen und in Erinnerung rufen, dass die großen Symbolsysteme nicht mehr an den Fäden individueller Intentionen hängen, aber vielleicht die Intentionen an den Fäden der Symbolsysteme.

Dies führt zu einer Sicht der Ordnung des Ganzen als Polykontextualität, als mögliche Unordnung, als Heterotopia autonomer Symbolwelten. Es liegt auf der Hand, dass jede Unordnung, auch die mögliche, das Geschäft der Steuerung erschwert. Aber genau dies ist die Situation: dass die Grade unmöglicher Ordnung die Parameter möglicher Steuerung abgeben und umgekehrt die Notwendigkeit möglicher Unordnung innerhalb und zwischen den Symbolsystemen die Unmöglichkeit intentionaler Steuerung begründet. Die Frage ist also, wie Verständigung, Abstimmung, Koordination oder gar Steuerung zwischen den komplexen, selbstreferentiellen Symbolsystemen des Mentalen, der Sprache und der Kommunikationsmedien möglich sein soll, wenn deren Identität gerade auf der Differenz zueinander, auf unterschiedlichen Semantiken, Rationalitäten, Operationsregeln, Kontingenzzräumen, Entwicklungsdynamiken etc. beruht und wenn diese Differenziertheit nicht bloßes Ärgernis ist, sondern die konstituierende Eigenart eines komplexen, koevolutionären Zusammenhangs der Symbolsysteme: »It is as though the symbolic power of words is only on loan to its users. If symbols ultimately derive their representational power,

not from the individual, but from a particular society at a particular time, then a person's symbolic experience of consciousness is to some extent society-dependent – it is borrowed. Its origin is not within the head. It is not implicit in the sum of our concrete experiences.«

Eine Antwort lässt sich auf der Spur eines Satzes von Schumpeter suchen, den Rorty zitiert: »Die Einsicht, dass die Geltung der eigenen Überzeugungen nur relativ ist, und dennoch unerschrocken für sie einzustehen, unterscheidet den zivilisierten Menschen vom Barbaren.« Für den Fall der Symbolsysteme müsste dieser Satz lauten: Die Einsicht, dass die selbstreferentiellen Semantiken der Symbolsysteme nicht vereinbar sind, und dennoch unerschrocken für wechselseitige Abstimmung einzustehen, unterscheidet den ironischen vom tragischen Beobachter.

Für den Tragiker verfangen sich die Systeme in ihren selbst gestellten Fallen und jeder Versuch rettender Rationalität bestärkt nur diesen unabänderlichen Entwicklungspfad. Für den Ironiker dagegen eröffnet die unabänderliche Distanz zwischen den Systemen den Spielraum für die Möglichkeit einer Akkordierung von Kontingenzen, wenn erst einmal klar ist, dass dies nicht aus der Position einer höheren oder überlegenen Rationalität (welchen Beobachters oder Akteurs auch immer) bewirkt werden kann, sondern allein aus der Reflexion der äußeren Distanz in einer inneren Distanz der Systeme zu sich selbst, die ihnen die eigene ironische Position eines Spielens mit ihren Kontingenzen erlaubt. In diesem Sinne bedeutet Ironie »eben nichts anderes, als dieses Erstaunen des denkenden Geistes über sich selbst, was sich oft in ein leises Lächeln auflöst; und wiederum auch dieses Lächeln des Geistes, was aber dennoch einen tief liegenden Sinn, eine andere, höhere Bedeutung, nicht selten auch den erhabensten Ernst unter der heiteren Oberfläche verbirgt und in sich einschließt.«

Dies mag für individuelle Akteure wenig Tröstung bieten. Immer noch sehen sie sich wuchernden Symbolsystemen der Macht, des Rechts, des Geldes, des Wissens, der Kunst, des Glaubens etc. gegenüber und müssen hinnehmen, dass sie wenig ausrichten können. Aber vielleicht geht es gar nicht darum, etwas auszurichten. Vielleicht sollte die in ironischer Sicht erforderliche Selbstbeschränkung damit beginnen, dass Akteure gegenüber fremden Symbolsystemen nichts ausrichten wollen, sondern sich mit besseren Optionen der Beobachtung begnügen. Dann könnte sich erweisen, dass die Kunst der Steuerung nicht darin besteht, in fremde Welten zu intervenieren, sondern darin, die Beobachtung fremder Welten

zum Anlass zu nehmen, in die eigene Welt so zu intervenieren, dass Selbststeuerung auch und gerade unter Bedingungen der Selbstbeschränkung unvermutete Optionen schafft.